

Fixiert auf Versailles

Gerd Krumeich verengt den Aufstieg Hitlers auf die deutsche Niederlage 1918 und den folgenden demütigenden Friedensschluss.

Von Eckart Conze

Wenige Stunden nur dauerte die Eroberung von Verdun im Zweiten Weltkrieg. Einen Tag, nachdem deutsche Truppen am 14. Juni 1940 kampflös in Paris einmarschiert waren, eroberte eine Wehrmachtsdivision die Stadt an der Maas, um die ein Vierteljahrhundert zuvor monatelang gekämpft worden war. „Aus der Blutskameradschaft in Schlamm und Dreck und in den Trichtern von Verdun“ sei der Geist des Nationalsozialismus geboren worden, so der Divisionskommandeur auf dem Fort von Douaumont. Dieser Geist habe den Sieg von 1940 ermöglicht, und er bilde eine Brücke zwischen den Kämpfern von 1916 und den Eroberern von heute.

Diese Brücke zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Nationalsozialismus beschreibt, vermisst und analysiert Gerd Krumeich in seinem jüngsten Buch. Ausgewiesen wie kaum ein anderer deutscher Historiker, führt Krumeich darin seine Studien zur Geschichte und Wirkungsgeschichte des Ersten Weltkriegs fort. Im Fokus steht nun die Bedeutung des Ersten Weltkriegs

Die provokante These führt am Ende zu überwunden geglaubten Deutungen

für den Aufstieg, die Machtübernahme und die Herrschaft der Nationalsozialisten. Allenfalls indirekt schließt er dabei an George F. Kennan an, für den, immer wieder zitiert, der Erste Weltkrieg die „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts war. Kennans Blick war viel weiter als die Perspektive Krumeichs, und das nicht nur in geographischer Hinsicht. Für den amerikanischen Diplomaten und Historiker gehörte nicht nur der Aufstieg von Faschismus und Nationalsozialismus zu den Folgen des Krieges, sondern auch der Bolschewismus, die Krise der liberalen Demokratie sowie die Erschütterung der imperialen Ordnung in Europa und der Welt. Mit dem Titel „Die Büchse der Pandora“ hat auch der Freiburger Historiker Jörn Leonhard sein monumentales Buch über den Ersten Weltkrieg in eine solche Perspektive gestellt.

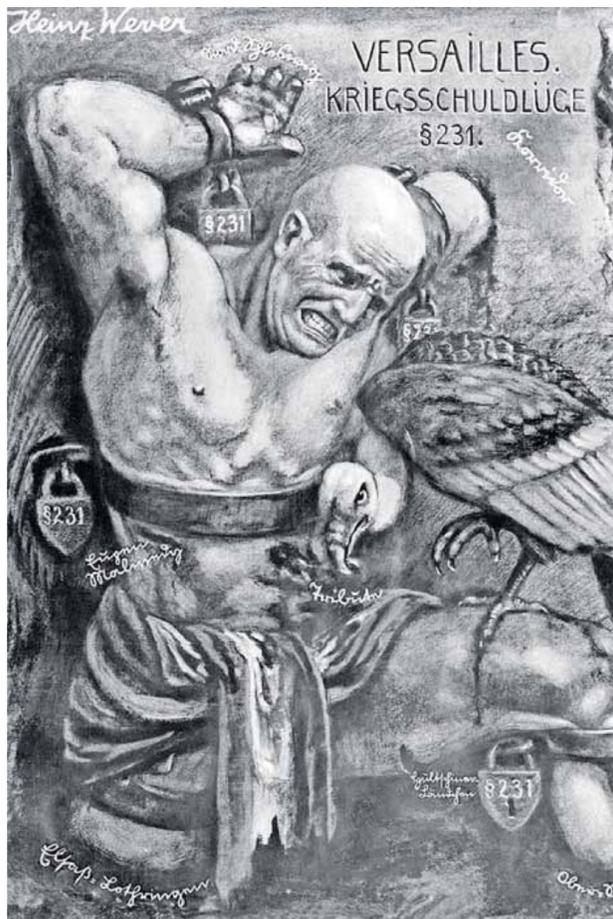
Diese weiten Dimensionen interessieren Krumeich kaum, nicht einmal in ihrer Rückwirkung auf Deutschland. Ihm geht es um das deutsche Trauma des verlorenen Krieges und seine Wirkung in den Jahren der Weimarer Republik bis hin zum Beginn des Zweiten Weltkriegs. Dahinter steht eine These, die schon der Buchtitel „Als Hitler den Ersten Weltkrieg gewann“ ahnen lässt. Ohne das Versprechen, so Krumeich, die Niederlage von 1918 und den „schandhaften“ Friedensvertrag von Versailles zu tilgen, Deutschland wieder zu neuer – alter – Größe zu führen, die zwei Millionen Gefallenen des Krieges zu ehren und ihrem Tod für das Vaterland Sinn zu verleihen, hätte Hitler niemals die Unterstützung gefunden, die dazu führte, dass er 1933 die Macht übertragen bekam.

Das wird man nicht bestreiten können. Die Provokation des Arguments, die sich Krumeich selbst attestiert, und seine Problematik liegen freilich in seiner Engführung, ja Ausschließlichkeit. Aus der berechtigten Konzentration auf die Wirkungsgeschichte des Weltkriegs für Weimar und den Nationalsozialismus – die Untersuchung erschließt teilweise wirklich Neuland und überzeugt durch ihren systematischen Zugriff – wird ein Problem, wenn – und weil – andere Faktoren, die zum Scheitern der Weimarer Demokratie und zum Aufstieg des Nationalsozialismus beigetragen haben, vollkommen ausgeblendet werden und man bei der Lektüre den Eindruck gewinnt, der Autor habe nur nach Quellen und Belegen gesucht, die seine These zu stützen vermögen. Mehrfach konzediert er, dass eine eindeutige Antwort quellenmäßig unmöglich sei. Das bezieht sich beispielsweise auf die Frage, ob es dem deutschen Heer im Herbst 1918 möglich gewesen wäre, den Krieg noch für eine gewisse Zeit fortzuführen, um mildere Waffenstillstands- und dann Friedensbedingungen zu erreichen. Krumeich ist dieser Ansicht. Man kann aber nicht starke politikgeschichtliche Behauptungen zu einem alles andere als marginalen Thema aufstellen und sich dann, wenn die Belege dafür fehlen, darauf zurückziehen, für einen Mentalitätshistoriker sei das unbedeutend.

Gerade im Zusammenhang mit dem Kriegsende 1918 schließt Krumeich an Thesen an, mit denen er bereits vor einigen Jahren für kontroverse Diskussionen gesorgt hatte, weil man in ihnen lesen kann, es habe so etwas wie den „Dolchstoß“ tatsächlich gegeben. Die Revolution habe dazu beigetragen, dass Deutschland am 11. November 1918 einen „Kapitulationswaffenstillstand“ schloss, der den späteren Diktatfrieden bereits vorwegnahm. An der sicheren Niederlage zweifelt Krumeich nicht. Aber er fragt, ob die Revolutionäre nicht hätten weiterkämpfen können, statt sich den Siegern bedingungslos zu ergeben. Vielleicht wäre das möglich gewesen, aber so zu argumentieren, verkennt die Gründe, die die Regierung in Berlin schon vor dem 9. November dazu bewegten, den später von Rechtsradikalen ermordeten Zentrumspräsidenten Matthias Erzberger zum Abschluss eines Waffenstillstands nach Compiègne zu schicken. Dahinter stand die Hoffnung, möchte sie auch später enttäuscht werden, auf einen „Wilson-Frieden“, vor allem aber das Ziel, das die Parteien der späteren Weimarer Koalition spätestens seit der „Friedens-



Gerd Krumeich: Als Hitler den Ersten Weltkrieg gewann. Die Nazis und die Deutschen 1921-1940. Herder-Verlag, Freiburg 2024. 352 Seiten, 26 Euro. E-Book: 19,99 Euro.



Gern geglaubte Propaganda: Plakat aus dem Jahr 1932. FOTO: SCHERL/SZ PHOTO

resolution“ des Reichstags von 1917 teilten, den Krieg schnellstmöglich zu beenden und damit das Töten und Sterben. Und ob eine Fortführung der Kämpfe – auf französischem Boden – insbesondere die französische Bereitschaft zu einem milden Frieden tatsächlich erhöht hätte, steht sehr in Frage. Der auf Deutschland fixierte Blick verhindert, dass solche Überlegungen in die Darstellung einfließen.

Wir wissen schlicht nicht, was passiert wäre, wenn der Krieg weitergegangen wäre. Auch Krumeich weiß es nicht, aber sicher ist für ihn, dass mit dem 11. November der „Point of no Return“ der Weimarer Republik erreicht, ihr Ende gut vierzehn Jahre später also bereits mit dem Waffenstillstand von 1918 besiegelt gewesen sei. In der Konsequenz dieser Sichtweise dreht sich der Rest des Buches dann ausschließlich darum, wie Hitler und die Nationalsozialisten die kollektive Erfahrung der doppelten Schmach von Compiègne und Versailles nutzen, um seit Ende der 1920er Jahre immer größere Wahlerfolge zu erzielen, um 1933 an die Macht zu gelangen und schließlich nach 1933 die begeisterte Zustimmung, zumindest aber den Respekt der Deutschen zu gewinnen. Mit einer Politik, die angeblich die „Ketten von Versailles“ sprengte, tatsächlich aber von Anfang an zielstrebig auf den Expansionskrieg zusteuerte, der zwar nicht in Polen 1939, wohl aber 1940 in Paris oder Verdun als Überwindung der Schmach von 1918/19 dargestellt werden konnte. Dieser Triumph katastrophierter Hitler im Sommer 1940 in den Zenit seiner Macht, getragen von breiter Akzeptanz zumindest derje-

nigen Deutschen, die sich der auch aus dem Geist des Ersten Weltkriegs entstandenen Volksgemeinschaft noch zurechnen durften. In ihrer großen Mehrzahl seien das, so Krumeich, keine „echten Nazis“ gewesen, sondern „Abermillionen Mitläufer“, die sich aber angesichts ihrer Erfahrung des Ersten Weltkriegs sowie ihrer Wahrnehmung von Revolution und Niederlage 1918 nach nationaler Gemeinschaft sehnten.

„Mitläufer“ und „echte Nazis“: Eine solche Unterscheidung ist auch das Ergebnis der Neigung, zeitgenössische Deutungen, einschließlich deutscher Selbstdeutungen aus der Zeit nach 1945, und historisches Wissen gegeneinander auszuspielen, statt analytisch miteinander zu verknüpfen. Da überrascht es am Ende kaum noch, dass man bei Krumeich mitunter fast wieder die frühe deutsche Weimar-Historiografie zu erkennen meint und ihre tendenziell apologetische Sichtweise, dass die „Hitlerei“ primär das Ergebnis des verlorenen Weltkriegs und des demütigenden Friedens von Versailles gewesen sei. Das ist vermutlich der Preis für die ebenso pointierte wie provokante These in einem Buch, das fraglos einen wichtigen Beitrag zur Wirkungsgeschichte des Ersten Weltkriegs darstellt. Zugleich und abgesehen davon ist es mit seinen Überlegungen zur Geburt autoritärer und aggressiver Politik aus der Erfahrung einer Niederlage und aus deren Instrumentalisierung hochaktuell.

Eckart Conze lehrt Neuere und Neueste Geschichte an der Philipps-Universität Marburg.

Der hässliche Rand des Wohlstands

Der Journalist Sascha Lübke hat ein aufrüttelndes Buch über Migranten im Niedriglohnsektor geschrieben.

Neulich, am Münchner Hauptbahnhof, standen diese zwei Männer. Sie trugen Overall und Schutzhelme, und sie schwenkten Maurerkellen, eine Wand war zu verputzen. Als man sie etwas fragen wollte, schüttelten sie bloß ihre Köpfe: „Nicht verstehen, Bulgarisch.“ Nun gut, dann ging man eben weiter.

Es sind Begegnungen wie diese, über die anders nachdenkt, wer „Ganz unten im System“ des Berliner Journalisten Sascha Lübke gelesen hat. Haben die beiden Arbeiter vom Hauptbahnhof einen vernünftigen Schlafplatz, oder nächtigen sie auf einer schimmigen Matratze? Zahlt man ihnen den gesetzlich vorgeschriebenen Mindestlohn oder prellt man sie darum? Und wie lange haben sie schon ihre Kinder nicht gesehen, wenn sie denn welche haben?

„Die Unsichtbaren“, so nennt Lübke die 1,1 Millionen Menschen aus dem Ausland, aus Polen, Rumänien, Bulgarien, aus der Ukraine, dem Irak und Usbekistan, die etwa ein Drittel des Niedriglohnsektors ausmachen. Sie verrichten die Arbeiten, die in Deutschland sonst niemand machen will. Sie zerlegen Schweinehälften am Fließband, schleppen Zementsäcke auf dem Bau, liefern Essen aus, verbringen ihr Leben als Lkw-Fahrer auf der Autobahn.

Mit seinem Begriff der „Unsichtbaren“ trifft Lübke einen Punkt: Die ausländischen Arbeiter mögen zwar an sich gut zu sehen sein: Man begegnet ihnen im Büro, wenn die Reinigungskolonnen putzt oder an der Haustür, wenn man Pakete in Empfang nimmt. Aber diese Begegnungen haben immer etwas Flüchtigtes; welche Menschen das sind, wie sie leben und welche Geschichte sie haben: Davon erfährt man nichts. Das lässt sich durchaus als Missstand auffassen, allein schon, weil die ausländischen Arbeiter angesichts des leer gefegten Arbeitsmarkts immer wichtiger werden. „Es ist, als würden sie in einer Parallelwelt leben“, schreibt Lübke, und an anderer Stelle: „Dabei geht ohne sie fast nichts mehr in diesem Land.“ Das mag etwas zugespitzt sein, falsch ist es nicht. 400.000 Menschen müssen jedes Jahr netto einwandern, damit Deutschland den Arbeitskräftemangel in den Griff bekommt, so hat es das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung errechnet.

Die große Stärke von „Ganz unten im System“ ist, dass der Autor dem Leser die Parallelwelt der Unsichtbaren erschließt – die Welt also, die der Soziologe Gerhard

Bosch den „hässlichen Rand“ des deutschen Wohlstands nennt. Lübke geht dort hin, wo es anstrengend ist und manchmal stinkt. Er folgt den Arbeitern in Wohnheimen, in denen mal wieder das Waschbecken vollgekotzt ist; er trifft sie in beengten Wohnungen und auf Rasplätzen, auf denen Lkw-Fahrer in ihren Führerhäuschen das Wochenende verbringen, weil der Chef das Hotel nicht zahlen will.

So lernt man nach und nach viele Menschen kennen, deren Geschichte den Schluss nahelegen, dass im Land der sozialen Marktwirtschaft ein paar Dinge gewaltig schief laufen: Da ist zum Beispiel Mariam aus Rumänien, der sich selbst die Zähne zieht, weil er keine Ahnung hat, wie er einen Arzt kommen soll. Da sind Eugen und Petre, ebenfalls aus Rumänien, die unter falschen Versprechungen nach Deutschland gelockt wurden und mehr als zehn Stunden am Tag am Fließband einer Fleischfabrik schufteten. Da sind Bauarbeiter, die auf ihre Löhne warten und Lkw-Fahrer aus Usbekistan, die ihre Kinder nur vom Handybildschirm kennen.

Die Begegnungen zeigen, wo die Ursachen für die prekären Zustände liegen

Der Autor verharrt nicht bei den bedrückenden Geschichten der ausländischen Arbeiter, sondern begibt sich auch zu anderen Akteuren des Systems. Er spricht mit Arbeitgeberverbänden und Subunternehmern, mit Gewerkschaftern und Sozialarbeitern, er begleitet einen Einsatztrupp des Zolls, der die Betriebe kontrollieren soll. Und er trifft EU-Politiker, die für einige der Arbeiter etwas verbessern wollten, dabei aber von Parlamentariern mit anderen Interessen ausgebrems werden.

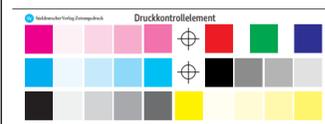
So setzt Lübke Satz für Satz ein Bild zusammen, das zeigt, wo die Ursachen für die prekären Zustände liegen. Da wären zum Beispiel die langen Subunternehmerketten am Bau: Ein Auftrag wird von Firma zu Firma weitergereicht, jede behält als Provision einen Teil der Bezahlung ein – und am Ende ist für den Betrieb, der den Auftrag tatsächlich ausführt, zu wenig Geld da, um die Beschäftigten fair zu entlohnen. Da wären die Kontrollen der Arbeitsbedingungen, die zu selten stattfinden, und Regeln, die leicht umgangen werden können. Und da wären die großen Abhängigkeiten der Beschäftigten: Oft hängt ihre Wohnung oder ihr Aufenthaltstitel an ihrem Job. Wenn sie aufgeben, riskieren sie ihre Entlassung – und damit, obdachlos zu werden oder Deutschland verlassen zu müssen. Das erklärt auch, warum die Gewerkschaften hierzulande kaum an die ausländischen Arbeiter herankommen.

Wenn man Lübke kritisieren möchte, dann für den einen oder anderen historischen Ausflug, der ein wenig zu lang gerät; oder für eine Passage zum Wesen des Lobbyismus, die keine wirklich neuen Erkenntnisse bereithält. Dass einem das auffällt, zeigt aber nur umso deutlicher, wie erhellend die übrigen Seiten sind. Verbesserungen wären möglich, das ist die Erkenntnis dieses Buchs – wenn sich nur mehr Menschen den Interessen der „Unsichtbaren“ annähmen.

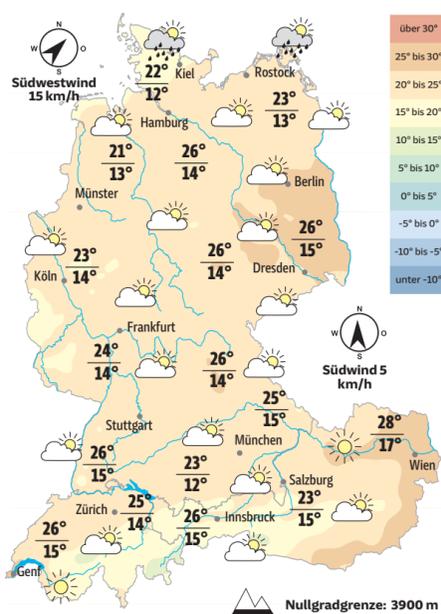
Benedikt Peters



Sascha Lübke: Ganz unten im System. Wie uns Arbeitsmigrant*innen den Wohlstand sichern. Hirzel-Verlag, Stuttgart 2024. 208 Seiten, 24 Euro.



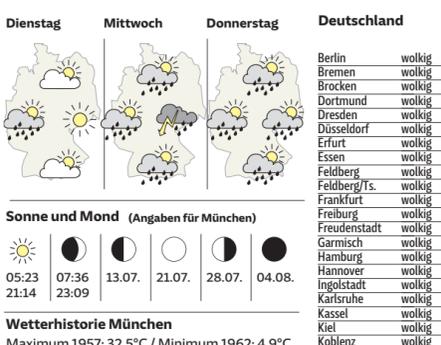
DAS WETTER



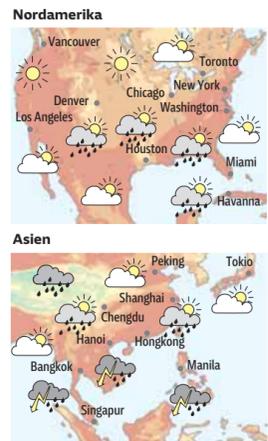
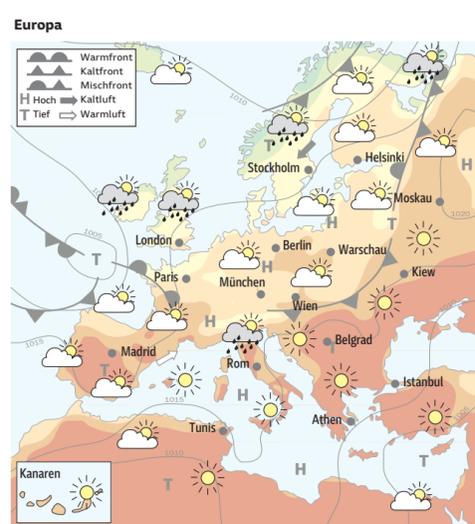
Sonne und Wolken, im Norden einzelne Schauer

Wetterlage
Hoher Luftdruck bringt Mitteleuropa überwiegend freundliches und sommerlich warmes Wetter. Neben viel Sonnenschein bilden sich im Tagesverlauf Quellwolken, es bleibt aber weitgehend trocken. Nur von Norditalien bis nach Ostösterreich können sich einzelne Schauer oder auch Gewitter entwickeln. Reichlich Sonnenschein bei hochsommerlichen Temperaturen gibt es auch von Südfrankreich bis nach Andalusien.

Aussichten
Im Norden entwickeln sich im Tagesverlauf einzelne Schauer, vereinzelt sind auch Blitz und Donner mit dabei. Auch im Alpenraum muss besonders am Nachmittag und Abend örtlich mit kurzen Regengüssen gerechnet werden. Im Rest des Landes überwiegt neben einigen Wolkenfeldern der Sonnenschein, und es bleibt weitgehend trocken. Die Temperaturen steigen in den Nachmittagsstunden auf 19 bis 27 Grad.



Stadt	Wetter	Temperatur
Berlin	wolkig	27°
Bremen	wolkig	23°
Dortmund	wolkig	23°
Dresden	wolkig	26°
Düsseldorf	wolkig	23°
Erfurt	wolkig	26°
Essen	wolkig	23°
Feldberg/Ts.	wolkig	16°
Freiburg	wolkig	26°
Freudenstadt	wolkig	23°
Garmisch	wolkig	23°
Hamburg	wolkig	22°
Hannover	wolkig	24°
Ingolstadt	wolkig	25°
Karlsruhe	wolkig	26°
Kassel	wolkig	25°
Kiel	wolkig	22°
Koblenz	wolkig	25°
Köln	wolkig	24°
Konstanz	wolkig	25°
Leipzig	wolkig	26°
Lindau	wolkig	25°
List/Sylt	Schauer	19°
Lübeck	wolkig	23°
Magdeburg	wolkig	26°
Mannheim	wolkig	26°
München	wolkig	25°
Nürnberg	wolkig	26°
Oberstdorf	wolkig	23°
Osensbrück	wolkig	24°
Passau	wolkig	26°
Rostock	wolkig	25°
Saarbrücken	wolkig	22°
Schleswig	Schauer	22°
Schwerin	wolkig	23°
Stuttgart	wolkig	26°
Trier	wolkig	26°
Wiesbaden	wolkig	25°
Zugspitze	Nebel	9°



Stadt	Wetter	Temperatur
Amsterdam	Schauer	21°
Athen	sonnig	37°
Barcelona	heiter	38°
Belgrad	sonnig	34°
Bordeaux	wolkig	29°
Brüssel	wolkig	21°
Bukarest	sonnig	38°
Dublin	wolkig	17°
Dubrovnik	sonnig	31°
Helsinki	wolkig	23°
Istanbul	sonnig	31°
Kiew	heiter	31°
Kopenhagen	Schauer	21°
Lissabon	heiter	26°
London	Schauer	20°
Madrid	heiter	33°
Mailand	heiter	30°
Moskau	wolkig	27°
Nizza	heiter	26°
Paris	Schauer	25°
Prag	wolkig	25°
Rom	sonnig	32°
Salzburg	wolkig	23°
Sofia	sonnig	34°
Stockholm	Schauer	19°
Venedig	heiter	30°
Warschau	wolkig	26°
Wien	wolkig	28°
Zürich	wolkig	25°

Urlaubsorte	Luft	Wasser
Helgoland	19°	17°
Rügen	23°	18°
Sylt	19°	17°
Agadir	28°	22°
Antalya	42°	28°
Heraklion	30°	28°
Malaga	28°	20°
Palermo	29°	24°
Rimini	29°	24°
Tunis	35°	23°
Las Palmas	26°	21°
Zypern	34°	28°
Mallorca	31°	23°

Quelle: www.wetterkontor.de

Weltwetter heute	Wetter	Temperatur
Abu Dhabi	wolkig	50°
Bangkok	wolkig	35°
Bogota	Schauer	15°
Boston	wolkig	34°
Buenos Aires	heiter	8°
Chicago	Schauer	27°
Delhi	Schauer	34°
Denver	sonnig	26°
Dom. Republik	Schauer	34°
Havanna	Schauer	33°
Hongkong	Schauer	32°
Houston	Schauer	26°
Jakarta	Gewitter	29°
Jerusalem	heiter	29°
Johannesburg	sonnig	9°
Kabul	heiter	31°
Kairo	wolkig	38°
Kuwait	sonnig	47°
La Paz/Bol.	heiter	15°
Lima	bedeckt	19°
Los Angeles	wolkig	24°
Malediven	Gewitter	31°
Manila	Gewitter	30°
Mekka	wolkig	42°
Mexiko-Stadt	wolkig	26°
Miami	Schauer	38°
Montreal	Schauer	27°
Mumbai	Gewitter	29°
Nairobi	Gewitter	21°
New York	wolkig	36°
Panama	Schauer	30°
Peking	wolkig	38°
Perth	wolkig	20°
Riad	wolkig	43°
Rio de Janeiro	wolkig	28°
San Francisco	heiter	23°
Singapur	Gewitter	30°
Sydney	Schauer	16°
Teheran	wolkig	37°
Tel Aviv	heiter	33°
Tokio	wolkig	29°
Vancouver	heiter	31°
Washington	wolkig	37°

Tauchen Sie ein in neue Perspektiven

Exklusive Sommerangebote:

25 Ausgaben SZ Montag bis Samstag 55 €

10 Ausgaben SZ Freitag und Samstag 25 €

Jetzt bestellen: sz.de/sommerzeit24 ☎ 089 / 21 83 99 27

Jetzt lesen und gewinnen*

Süddeutsche Zeitung